

# Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwefelsche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren für die fünfzehnte Seite oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Vergebung nur 15 Pf., sonst 25 Pf. Reclamen am Schluss des redactionellen Theils pro Seite 40 Pf.

Nummer 156.

Halle, Sonntag, 7. Juli 1889.

181. Jahrgang.

Der ersten Ausgabe gehört: Das illustrierte Sonntagsblatt.

### Bestell-Einladung auf die „Hallische Zeitung“.

Für das laufende Vierteljahr werden Bestellungen auf die „Hallische Zeitung“ von sämtlichen Kaiserl. Postanstalten, den Landbriefträgern, den Zeitungs-Spediteuren und Ausgabestellen, sowie von den unterzeichneten Expedition entgegengenommen. Preis für ein Vierteljahr nur 3 A.

Die Hallische Zeitung, amtlich: Substitutions-Organs des Landrathamtes des Saalkreises, liefert verträge ihrer großen Verbreitung in den kaufmännischen Kreisen des Reg.-Bez. Vergebung Inseraten den besten und nachhaltigsten Erfolg.

Die Expedition der „Hall. Zeitung“ (Courier), gr. Märkerstraße 11.

Halle, 6. Juli.

### Das Reaktionsgeschrei.

Die Parteien der prinzipiellen Opposition, Deutschfreisinnige und Centrum, können zu ihrer Wahltagelation des Schlagswort der Reaction nicht entbehren. Sie müssen aber oft in nicht geringer Verlegenheit, wenn sie die allgemeinen Reaktionen von dem Willen einer schwarzen Reaction mit Anstößen aus der jüngsten Vergangenheit und Politik begründen sollen. Das hat man deutlich an den vorerwähnten Sprüngen gesehen, die nentich Herr Bamberger anstellte, um seine Zuhörer in die richtige Gesinnung zu versetzen. Die größte Reizung der herrschenden Reaction zu verketten. Die größte Reizung der dem Ende zuzugewandten Legislaturperiode, die Invalviditäts- und Altersversicherung, einfach mit der Begründung eines reaktionären Maßwerks abgelehnt, geht doch wirklich nicht an; ein H. Köhler, in die Entscheidung unserer sozialen und wirtschaftlichen Beschaffenheit ganz neue Momente einbringendes Werk, dem von den Gegnern gerade kein unabweisender, unheimlicher Widerspruch entgegen zu setzen, sondern nur eine schmerzliche Anerkennung zu sagen, kann man doch unmöglich reaktionär nennen, nachdem es die Gegner im Reichstag vielmehr oft genug als reaktionär dargestellt haben. Ganz ähnlich ist es mit der Colonialpolitik, die sich auch in den Rahmen eines angeblich reaktionären Systems fassbar genug ausnimmt. Gerade gegenüber diesen neuen Problemen, die sich der gegenwärtigen Menschheit und dem deutschen Volk insdiesendere aufdrängen, zeigt sich ja, wie die Partei des sog. Fortschritts in Wahrheit eine Partei des Stillstands, des Rückschritts, des Rückschritts, des Festhaltens an zurückgebliebenen Anschauungen aus einer überwundenen Vergangenheit ist. Um das Gemäbe der Reaction mit eigenen

wirkameren Farben anzuflechten, wird dann die Besteuerung von Lebens- und Genussmitteln herangezogen. Allein für alle Ausgaben, die aus den dadurch gewonnenen Mitteln bestritten werden, insbesondere die militärischen, haben ja auch die Deutschfreisinnigen gestimmt und pflegen sich dessen zu freuen; irgend einen anderen gangbaren Weg, die erforderlichen Mittel zu beschaffen, haben sie nie angegeben gewußt, und sie gerathen in die größte Verlegenheit, wenn man sie fragt, wie nach ihrer Meinung die erhöhten Aufwendungen in Reich und Staat, die sie mitbewilligt haben, gedeckt werden sollten. Mit dem Socialistengeheiß ist auch nicht viel anzufangen; es ist noch zu gut bekannt, daß dies Geheiß wiederholt nur mit deutschfreisinniger Hilfe zu Stande gekommen ist, und für eine Politik, welche dem Staat der socialdemokratischen Unstuhbewegung gegenüber alle wirksamen Mittel der Abwehr verweigern will, dürfte sich auch in weiten und recht liberalen Kreisen wenig Zustimmung finden. Mit der Verlängerung der Legislaturperiode allein geht es wirklich auch nicht; die Agitation mit diesem Gegenstande fällt überall platt zu Boden. So ist es eine verzeiwelt schwierige Arbeit, den reaktionären Popanz so herauszuputzen, daß er in Wirklichkeit die Wähler erschreckt. Noch über sich freilich die Ultramontanen daran, welche ebenfalls, wenigstens in ihren demokratischen Wahlkreisen, des Reaktionsgeschreies nicht entbehren können. An allen Thaten, welche die Opposition den gegenwärtigen Reichstag als Sünden anrechnet, hat die Centrumspartei, wenigstens mit einem Theile ihrer Mitglieder, mitgewirkt. Aber freilich die Partei war immer groß darin, mit der unbefangenen Meise über Dinge zu schelten, die sie selber mitgeholfen hat zu vollbringen.

### Bernische politische Mittheilungen.

Dem Vernehmen nach wird Kaiser Wilhelm am Montag in Bern erwartet und dürfte sich dann am Dienstag nach Zug begeben. Kaiserin Augusta erfreut sich, wie wir aus Bern erfahren, des besten Wohlbefindens und beschäftigt zu ihrer Erholung noch einige Wochen daselbst zu verbleiben, dann aber nach Potsdam zurückzukehren, um, wie zu erwarten ist, dem Kaiser Wilhelm, auch in diesen Jahre wieder den Herbstaufenthalt auf Schloss Wabersberg zu nehmen. Ihre Majestät genehmigte einer Gesellschaft amerikanischer Ingenieure, welche auf Einladung des Bernischen deutschen Eisenbahnenvereins die Rheinprovinz besuchte, die Besichtigung des Colongier-Schloßes und Schloßgartens, und ertheilte einer aus drei Mitgliedern bestehenden Deputation dieser Gesellschaft die nachgeordnete Audienz. Auch die „St. James Gazette“ erzählt, daß das weit verbreitete Gerücht von einer beschlossenen Vermählung des Prinzen Albert Victor von Wales mit der Prinzessin Victoria von Preußen durchaus unbegründet ist. Die Kaiserin Friedrich wird, demselben

Blatt zufolge, Ende August nach England kommen und im Schloße Abergeldie in Schottland mit ihren jungen Töchtern einige Tage, ehe die Königin zu ihrem Hauptaufenthalt in Dolmoral eintritt, Wohnung nehmen.

Von der Errichtung einer Leibgarde der Kaiserin ist nach der „Kriegs.“ ein zukünftiger Stelle nichts bekannt, dies schließt jedoch nicht die Möglichkeit aus, daß in Zukunft eine derartige Einrichtung ins Leben tritt.

Die Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Besuche des Baren und einer Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland, welche vor einigen Tagen an der Berliner Börse verbreitet waren, entziehen nach dem „Korn.“ jeder thatsächlichen Begründung und sind auf Börsenmanöver zurückzuführen.

Sobald Fürst Bismarck einmal sich äußert, sei es im Parlament oder privatim, sei es mündlich oder schriftlich, ist gleich der geschäftliche Freisinn bei der Hand, frühere Reden und Schriften des Reichskanzlers durchzuführen, um Widerprüdie zu erheben, auf Grund deren sich eine „belebendliche“ Sinnesänderung konstruieren ließe. So ist dies auch am Anfang des bekannten an Herrn Dr. Fabri gerichteten Briefes gesehen, der übrigens selbst nach dem Urtheil gemäßigter Blätter dem eintönen Wort des Kanzlers „Ich bin kein Kolonialmensch“ in keiner Weise widerspricht. Dieses immer wiederkehrende Verfahren hat nur den Zweck, den Werth der stets gewichtigen Worte des Fürsten Bismarck herabzudrücken. In der That werden dann nach jeder derartigen Aktion auch die bestamten Stimmen in der „unabhängigen“ Presse des Auslandes laut, welche dem Deutschen Freisinn mit „sehr richtig“, „sehr wahr“ u. dgl. m. beifällig unter die Arme greifen. Und doch wie kleinlich ist diese Art! Gerade der Reichstanzler hat das Recht für sich in Anspruch genommen, seine Ansichten zu äußern, gerade er hat erklärt, daß er immer noch zu lernen beabsichtigt ist, und gerade er giebt oft genug in treuer Gewissenhaftigkeit zu, daß er Fortschritten unterworfen sei. Ganz anders verhalten sich die Gegner des Fürsten. Sie erklären unablässig, daß sie charakterfest und mamenthuldig auf ihren Prinzipien beharren, daß sie ihre Ansichten nicht wechseln, wie man einen Rock wechselt, daß sie unentwegt den alten Ueberlieferungen treu bleiben. Wie wäre es, wenn man einmal die Reden der Freisinnigen darauf hin unterfuchte, ob nicht auch ihnen recht viele und recht bedeutende Widersprüche nachgewiesen seien? Wie steht es in dieser Hinsicht, um nur einen Namen zu nennen, mit Herrn Richter?

Der Bundesrat hielt am Donnerstag unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten des Staats-Ministers aus, Staatssekretärs des Innern, von Voettkcher, eine Plenarversammlung. Ein Antrag Huberts, welcher beugte, für gewisse Arten des Ausbaus von geringem Aufwandsgehalt das Heilwerden im Inneren zu gestatten, wurde dem Ausschuss für Handel und Verkehr zur Vorbereitung überwiesen. Der Vorsitzende machte Mittheilung davon, daß über die Jubiläum der Ausgabungen auf dem Boden des alten Olympia in der vom Bundesrat bereits früher genehmigten Weise mancher Verfassung getroffen

— und so wußte ich bald durch eine Menge kleiner Entbehrungen immer etwas für meine Harfenistin zu erlösen. Sie nannte mich ihren guten Engel und wollte mir die Hände küssen für meine kleinen Wohlthaten — und mich mochte jede neue Einfügung für meine blinde Göttin immer stolzer und seliger.

Da geschah es eines Tages, daß mir mein Onkel einen wertvollen Ring übergab, um ihn zu dem eine Strahe weit entfernt wohnenden Zuveller zur Reparatur zu tragen. Ich steckte den Ring sorgfältig in die Wäscheutze, mit dem letzten Vorlauf, ihn nicht eher, als im Laden des Zuvellers wieder herauszunehmen und ging.

Am Fuße der Treppe stand das Harfenmädchen. Sie fragte: „Wo hin so eilig, mein Wohlthäter?“ und ich konnte der Verurteilung nicht widerstehen, ihr den Ring zu zeigen. Ein lauter Ausruf der Bewunderung entkiffte ihren Lippen, als ich die herrlichen Steine in der Sonne glitzern ließ, ihre Wangen rötheten sich, ihre Augen strahlten festsam und um mein bishen Fassung war es geschieden — ich hatte nur Auge und Sinn für meine arme Freundin und hatte in Staunen und Schauen beinahe meinen Auftrag vergessen.

Endlich riß ich mich los, schob den Ring gestreut in die Tasche, und als ich ihn im Laden des Zuvellers wieder herausnehmen wollte — war er verschwunden. Todeserschreden durchschüttelte ich alle Taschen meines Gewandes, der Ring war fort — ich hatte das Meinod verloren.

Im ersten Moment war mir's, als ob ich nun nie mehr nach Hause könnte, als ob ich auf und davon in die weite Welt fliehen müßte — doch mein erlösender, gerader Sinn besiegte bald jede Furcht und ich lief zu meinem Onkel, um ihm Alles zu erzählen.

Dieser künftige mißglaun dem aufsteigenden Born nieder, nahm keinen Zeh und besah mir, ihn zu folgen. Die Strahe war einlam, mithin die Möglichkeit den Ring zu finden, nicht ausgeschlossen und wir schritten langsam, die Augen schärf auf den Boden gerichtet, dem Laden des Zuvellers zu.

Da erklideten wir plötzlich nicht weit von uns das Harfenmädchen, welches vorzüglich aus der Fuge eines Hauses hervorleuchtete und bei meinem Anblick schon in den dunklen Furch zurücklief.

[Nachdruck verboten.]

### Das Harfenmädchen.

Eine einfache Geschichte

von

Julius Freund.

Im Frühmunde eines traulichen Decemberebends lag die erste Stübchen. In schwarzen, schwarzen Kurven hoben sich die alten Schranke und Bildergestelle undeutlich vom Hintergrunde der dunklen Tapete ab und das Feuer des Kamins ließ nur einen kleinen Theil des Zimmers deutlicher in rothem Lichte hervorleuchten.

Der alte Doktor hatte seinen Besuchsstuhl nahe an die Muth gerückt und fiederte mit der eisernen Spitze seines Stoches in den Rollen umher, daß die Funken hoch aufstoben, wie ein Feuerwerk — vor ihm, auf einem Schemel, das reizende glühüberhauchte Madonnenbild an seine Kniee gelehnt, kauerte die Lene, des Doktors Nichte, ein achtzehnjähriges Mädchen, das sich trotz der lustigen Augen und des geschicklichen Wappenschmuckens von der Welt immer herzlich wohl fühlte bei dem alten, mißben, derstoffsenen Herrn, der gar so einfach seine stillen Tage dahinführte.

Das Kammerfeuer flirrte so festlich, die Wanduhr tickte so einformig, so unauffällig riefelten bronzen die Schneedosen herüber — der Lene wurde auf einmal ganz merkwürdig bangsam und besonnen.

„Tag einmal, Onkel! — begann sie leise, warum bist Du denn eigentlich so einjam, so allein geblieben? Hast Du — als Du jung warst — nie daran gedacht, Dir einen Hansstand zu gründen, — hast Du keine Frau gesucht oder — eine kleine Freundin?“

„Ein wehmüthiges Lächeln überflog das Gesicht des alten Junggesellen.

„Stiene Bengler!“ sagte er, und dann — nach einer langen Pause, als ginge er auf ein ganz anderes Thema über — fuhr er fort: „Ich will Dir einmal eine verlungene, geschickliche Geschichte aus meiner Kindheit erzählen, damit Du Dich nicht langweilst bei mir und bald wiederkommst. Soll ich?“

„Ja — Onkel!“

Der Doktor streichte sich mit der Hand ein paar Mal über das volle, goldige blondhaar, rückte sich bequämlich im Sessel zurecht und erzählte:

„Ich war ein phantastischer Bursche von elf Jahren und lebte — meine Eltern hatte ich sehr früh verloren — in der Familie von wohlhabenden und langweiligen Verwandten, die an meinem träumerischen Wesen keinen Gefallen fanden und meine Erziehung mit viel Gewissenhaftigkeit und möglichst wenig Liebe besorgten.

Damals erliefen von Zeit zu Zeit im Hofe unseres Hauses ein Harfenmädchen, welches mit dünner Stimme thranensche Reider sang und dafür kleine Kupfermünzen besohnt wurde, die man ihr aus den Fenstern warf.

So oft das Mädchen kam, stolte ich mich unvernunft in den Hof hinunter, lechte mich, ganz in Hören und Schauen versunken, ihr gegenüber an die Wand oder vergnügte mich wohl auch damit, halb aus Spielerei, halb aus mittelidiger Gefälligkeit, die Kupfermünzen aufzusammeln und neben dem Mädchen auf den Mauerfims zu legen.

Die Harfe, der traurige Gesang, für dessen Unvollkommenheiten ich kein Ohr hatte, der leidende Ausdruck des bleichen Gesichts, das Alles umgab für meinen kindlichen Blick das Mädchen mit einem schlanken, weißgewollten Kinnbus — ich stamnte sie an, ungefähr mit einer Empfindung, als läge ich in ihr eine fern verzerrten Prinzessinnen lebhaftig vor mir, von denen ich in den Märchenbüchern gelesen hatte. Mein junges, einlames Herz war glücklich, endlich einen Gegenstand selbstloser Zuneigung gefunden zu haben und exaltirte sich bald in eine naive, übertriebene Begeisterung hinein, — mein Leben für eine Krone auf dies Haupt, für einen Purpur um diese Schultern,“ das war mein Gedanke Tag und Nacht — ganz wie es mich die Märchenbücher gelehrt hatten.

Ich hätte auf die Ehre und den Edelstimm dieses mir doch fremden Wesens (soweit ich damals einen Begriff von diesen Worten hatte) jeden Eid geschworen.

Eines Tages sagte ich mir ein Herz und sprach sie an.

Sie erzählte mir eine lange Geschichte von Roth, Hunger und Schlägen, die ich kaum verstand, und wußte mich so zu rühren, daß ich ihr ohne langes Zögern den Rest meines Taschengeldes in die Hand drückte.

Am nächsten Tage hob ich das Frühstücksbrot, welches man mir Vormittags mit in die Schule gab, für sie auf





Waren- und Produktberichte.

Getreide.

Wien, 5. Juli. Weizen mit Vorliebe von Ungarn per 1000 Liter... Getreidepreise, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais, etc.

Rinder.

Wien, 5. Juli. Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, etc. Preise für verschiedene Rindfleischsorten.

II. Export im Vergleich mit dem Export d. Product.

Abgibtige Steuererhebung.

Export im Vergleich mit dem Export d. Product, Abgibtige Steuererhebung, etc.

Die Weisheit der Baumwollmarkt.

Die Weisheit der Baumwollmarkt, Baumwollpreise, etc.

Wolle.

Wolle, Wollpreise, etc.

Leinwand.

Leinwand, Leinwandpreise, etc.

Seiden.

Seiden, Seidenpreise, etc.

Wachs.

Wachs, Wachspreise, etc.

Öl.

Öl, Ölpreise, etc.

Metalle.

Metalle, Metallpreise, etc.

Wien, 5. Juli. Wechselkurse, etc.

Stroh.

Stroh, Strohpreise, etc.

Wasser.

Wasser, Wasserpreise, etc.

Woll.

Woll, Wollpreise, etc.

Wachs.

Wachs, Wachspreise, etc.

Öl.

Öl, Ölpreise, etc.

Metalle.

Metalle, Metallpreise, etc.

Wachs.

Wachs, Wachspreise, etc.

Berliner Börse vom 5. Juli.

Table of stock market data for the Berlin stock exchange on July 5th, listing various securities and their prices.

Österreichische Eisenbahn- und Stamm-Prioritäten.

Table of stock market data for Austrian railway and preference shares.

Leipziger Börse vom 5. Juli.

Table of stock market data for the Leipzig stock exchange on July 5th.